



Rezension: Heilung aus der Begegnung

Welch ein Glücksfall! Passend zum diesjährigen Symposiums-Thema „Gesundheit zwischen den Menschen“ erschien die erweiterte Neuauflage von „Heilung aus der Begegnung“ des Schweizer Arztes und Psychoanalytischen Psychotherapeuten Hans Trüb (*1889 – †1949). Sein Werk blieb unvollendet, es erschien posthum 1951. Dass Trübs dialogisch fundierter Therapieansatz zur damaligen Zeit kaum Beachtung fand, wundert nicht, entfaltete doch die Entdeckung des Unbewussten durch Freud und Jung und die Kultivierung der Innerlichkeit eine einzigartige Faszination. Heute würde man wohl sagen können: Er war seiner Zeit zu weit voraus.

Wanderjahre: Die Auseinandersetzung mit seinem Lehrer C. G. Jung

Hans Trüb begegnete seinem Lehrer Jung während seines Medizinstudiums in Zürich (1909–1915). Er widmete sich Freuds psychoanalytischen Studien, die Person Jungs imponierte ihm allerdings so sehr, dass er sich begeistert dem Jung'schen Ansatz der Züricher Schule (späterhin Analytische –Komplexe- Psychologie) zuwandte. Schnell wurde aus dem Studenten der Meisterschüler, Analysand, Kollege (an der international angesehenen Psychiatrischen Uniklinik Zürich Burghölzli unter der Leitung von Eugen Bleuler) und vertrauter Freund (S. 112 ff.).

Im Verlauf seiner eigenen Analysen sowie psychoanalytischen Behandlungen kamen Trüb jedoch zunehmend Zweifel an der Jung'schen dialektisch-psychologischen Verfahrensweise: So „habe ich persönlich erfahren und erkannt, dass die lebensgerechte Einung der menschlichen Seele im Selbst durch die komplexpsychologische Analyse nicht zu verwirklichen, bestenfalls nur vorzubereiten ist“ (S. 23, vgl. auch 13, 26, 216). Trübs Überzeugung war es, dass der introversive

Selbst-Verwirklichungsprozess das Leiden höhersymbolisch kultiviere – ein für Trüb falsch verstandener Weg der Individuation (S. 33, 70). Dieser Erkenntnis folgend erprobte er sein komplementär anthropologisches Vorgehen der Neurosenheilung. Diese geistige und praktische Erweiterung der Jung'schen Lehre stieß bei seinem Meister Jung allerdings auf kategorische Ablehnung. Der Treue zu seiner selbst erfahrenen Überzeugung verpflichtet, befand sich Trüb fortan in einem konfliktvollen Gemütszustand der Hoffnung auf Annäherung und sich wiederholender enttäuschender Vergegnungen (Buber). Was das drohende Zerwürfnis für ihn so brisant gestalten sollte, war zum einen die Tatsache, dass Trüb dem engsten Jung-Kreis sowie Jungs Psychologischem Club angehörte; zum anderen die geschwisterliche Verbindung von Trübs Ehefrau und Jungs treuer Mitarbeiterin und Geliebten. Die gewünschte Aussöhnung war ihm bis zu seinem Tod nicht beschieden.

Dieses Ringen zieht sich durch das gesamte vorliegende Werk Trübs (S. 11–96). Mitunter möchte man den sich wiederholenden gedanklich-argumentativen Umkreisungen Einhalt gebieten. Jedoch: Erblickt man darin eigene gedankliche Fixierungen, wie diese in unheilvollen Beziehungskonstellationen sich aufzudrängen imstande sind, so sieht man sie dem Autor gerne nach. Ja mehr noch: Man begegnet dem Menschen Trüb essenziell – im Dazwischen.

Meisterjahre: „[...] mit Martin Buber erstand mir der erste kreatürliche Gesprächspartner.“ (S. 126)

Dieser Entzweiung folgte zukunftsweisend Martin Buber, der Trüb zeitlebens Mentor und Freund werden sollte. Bei Buber, der zu diesem Zeitpunkt seinen dialogischen Ansatz „Ich und Du“ bereits



Heilung aus der Begegnung. Überlegung zu einer dialogischen Psychotherapie. Hans Trüb.

Mit einem Geleitwort von Martin Buber und einer Bemerkung zur ersten deutschen Auflage von Arië Sborowitz. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Milan Sreckovic: Selbst und Welt, oder: Bemerkungen zur Neuauflage. EHP-Verlag Andreas Kohlhage, 2015. 251 Seiten

ISBN: 978-3-89797-091-5 **24,99 Euro**

Das Buch ist auch als eBook erhältlich:

PDF: ISBN 978-3-89797-605-4 **19,99 Euro**

ePub.: ISBN 978-3-89797-604-7 **19,99 Euro**

ausgearbeitet hatte, fand Trüb hilfreiche Inspiration zur Fortentwicklung seines anthropologisch-dialogischen Ansatzes.

Habe sich dem Menschen die Welt als fragwürdig und vertrauensarm erwiesen und sich das Selbst in den regressiven Prozess des seelischen Selbstbezugs sicher eingerichtet, so sei es wiederum nur der Mensch, der ihm aus seiner Selbstverschlossenheit hinaus behilflich sein könne (S. 46 ff.) – ein leibhaftiges Gegenüber also. Bestenfalls begegne der an seiner partiellen Selbst- und Weltverschlossenheit leidende Mensch im Sprechzimmer des Analytikers einem Seelenfreund, wie Hans Trüb einer gewesen sei (S. 231).

Trüb, mittlerweile in eigener Praxis tätig, verstand sich selbst als Agens eines allen Menschen innewohnenden transzendentalen Seinsgrundes (S. 45). Mit seiner

„tiefen spirituellen Verwurzelung in der Tradition eines undogmatischen Christentums“ (S. 111) sah er den Menschen urdialogisch mit dem Schöpfer verbunden (58). Das kreatürliche Wesen, das in seiner Seelenmitte schon immer auf Antwort hin ausgerichtet sei, gelte es nun wiederzubeleben – im Dialog von Angesicht zu Angesicht. Was diese zwei Menschen, der Analytiker und der Analysand gemeinsam behandeln, sei das Dritte (S. 85), das sich aus der Zwiesprache dieser beiden konkreten Menschen im Dazwischen entfalte. Das Dritte, zu verstehen als die existenzielle menschliche Erfahrung des In-die-Welt-geworfen-Seins.

Hierzu bedürfe es einen Therapeuten, der sich diesem ungewissen Prozess ganz als Mensch einzubringen vermöge. Der in seiner u.U. sich einstellenden Ratlosigkeit nicht aus der Beziehung heraustrete, in dem er auf methodisches Rüstzeug zurückgreife, sondern diese seine Not transparent mache (S. 22, 70, 84 ff., 93, 96). Die wesentlich heilsamen Momente würden sich, so Trüb, mehr oder weniger überraschend, in diesem dazwischenliegenden Feld, im Erkennen und Anerkennen des gemeinsamen Seinsgrundes ereignen (S. 49). Von hier aus, dies sei das Ziel jedes therapeutischen Handelns, vermöge der Leidende sich ermutigt und befähigt sehen, seine inneren Fesseln zu lösen (S. 21, 38). Denn so Trüb, das Streben einer jeden menschlichen Seele sei es, sich mit ihrem je eigenen Gestaltungswillen mit der Welt zu verbinden, sich in ihr zu entfalten und sie so mitzugestalten (S. 130). Bemerkenswert ist, dass Trübs vorliegendes Werk selbst als ein solcher Individuations-Prozess gelesen werden kann!

Introversive Interventionen, wie von Freud und Jung anempfohlen, sollten in den dialogischen Prozess dann eingebracht werden, wenn es der Sichtbarmachung von Widerständen dienlich sei. Nicht dogmatisch objektivierend, sondern dem Patienten zu seinem Selbstverstehen reichend. Dieser komplementär-therapeutischen Haltung sei eine Symmetrie-Asymmetrie-Paradoxie immanent: Die Anerkennung der wechselseitigen

Interaktion und Interdependenz einerseits, die Beachtung der funktionalen Rollenverteilung andererseits (S. 33, 42 ff., 66 ff.).

Würdigung und Bedeutung: Auf den Spuren Trübs – Überlegung zu einer dialogischen Psychotherapie

Die nachgelassenen Konturen des Trüb'schen dialogischen Therapieansatzes sind es, die der Herausgeber Milan Streckovic in seinen Bemerkungen zur Neuauflage aufgreift. Die nachhaltige Wirkung des dialogischen Ansatzes auf den Gestalttherapeuten Streckovic liegt vermutlich im Schüler-Lehrer-Verhältnis mit Laura Perls begründet. Laura Perls (Mitbegründerin der Gestalttherapie) und wie Trüb eine Schülerin von Martin Buber, die sich dem dialogischen Therapieansatz zeitlebens verpflichtet sah (S. 219, 225).

Zunächst bespricht Streckovic das vorliegende unvollendete Werk Trübs (S. 109–169), in dem er Auszüge aus Trübs vorangegangenen Schriften (drei Aufsätze und zwei Monographien) hinzufügt, sowie aufschlussreiche Einblicke in die engen Bande der Trüb-Jung Beziehung gewährt.

Im Anschluss schenkt er Freud die ihm gebührende Beachtung (S. 169–185). Neben dem Freud der reinen Lehre (Anonymität, Neutralität, Objektivität und Abstinenz) lernen wir den Freud der Herzensgüte kennen – einen „zweisprachigen Freud“ also. Diese Einsichten verdanken wir dem neu entdeckten, historisch und analytisch kommentierten Tagebuch von 1921, die unter dem Titel „Wie benimmt sich der Prof. Freud eigentlich?“ erschienen sind (Koellreuter 2009). Hier wird deutlich, dass selbst Freud, zwar von einer dialogischen Haltung weit entfernt, doch auch um die „heilende Kraft der Herzensgüte und der Liebe wusste“ (S. 177) und sich dieser gegenüber seinen AnalysandInnen nicht gänzlich verschloss.

Im Folgenden macht der Herausgeber sich ans Werk, die sich im Laufe der letzten 64 Jahre (1951–2015) aus den Wurzeln von Trübs anthropologisch-dialogischem Ansatz gewachsenen relationalen Ansätzen

in den Humanistischen Psychotherapien, insbesondere in der Gestalttherapie, wie auch die neuesten intersubjektiven Ansätze in der Psychoanalyse zu entfalten (S. 185–232). Der „fragmentarische Überblick“ (169) kann hier lediglich stichwortartig wiedergegeben werden:

- (S. 185–203). Die Psychoanalytiker in der unmittelbaren Nachfolge Freuds: Ferenczi, Rank und seine Tochter Anna (S. 187–194); späterhin die Vertreter der Objektbeziehungstheorien und der Selbstpsychologie (u.a. Klein, Kohut, Balint, Thompson): Bedeutsamkeit der präödpalen Entwicklungsprozesse; der Analytiker als Ko-Protagonist des analytischen Prozesses; die Patient-Analytiker-Beziehung als ein Wirkfaktor; Ergänzung der triebtheoretischen durch die interpersonale Perspektive; Erweiterung der Deutungspraxis um die Erlebensdimension. Allerdings bleiben diese Abwandlungen dem traditionellen psychoanalytischen Denken und Handeln verhaftet: Die intrasubjektive Perspektive bleibt der intersubjektiven übergeordnet.
- (S. 203–232) Die intersubjektive Wende in den 1980er-Jahren: Die Theorie der Intersubjektivität und der relationalen Psychoanalyse betont die primäre zwischenmenschlichen Bezogenheit sowie die therapeutische Beziehung als der zentrale Wirkfaktor: der Mensch als ein auf Resonanz und Kooperation angelegtes Wesen (Bauer 2007); die therapeutische Beziehung als ein korrespondentes Mit-Sein (Petzold 1991); die Wahrheit liegt zwischen dem Patienten und dem Analytiker, im meeting of minds (Aron 1996); das intersubjektive Feld (Atwood/Stolorow 1984); moment of meeting (Stern et al. 1988). Dank der umfangreich angefügten Bibliographie gibt es reichlich Gelegenheit, die eine oder andere Anregung zu vertiefen.

Fazit: Es ist ein aufschlussreiches und ein berührendes Buch, das Milan Streckovic hier in die Welt gebracht hat! ▣

Mona Siegel



Impressum

DER MENSCH – Zeitschrift für Salutogenese
und anthropologische Medizin
Herausgegeben von dem Dachverband
Salutogenese (DachS)
(ehemals APAM e.V. Akademie für
Patientenzentrierte Medizin).

Spendenkonto des DachS:

IBAN: DE45 2509 0500 0000 9219 71
BIC: GENODEF1509
Der Dachverband Salutogenese ist Mitglied im
Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Redaktion:

Jola Horschig
Neulandstr. 6
28844 Weyhe
Tel. 04 21 / 56 96 96 27
eMail: horschig@jola-horschig.de

Verantwortliche Herausgeber:

Theodor D. Petzold (V.i.S.d.P.)
Zentrum für Salutogenese,
Barfüßerkloster 10
37581 Bad Gandersheim
Tel. 0 53 82 / 95 54 730
eMail: info@salutogenese-zentrum.de

Dr. disc. pol. Ottomar Bahrs
Universität Göttingen
Institut für Medizinische Psychologie
und Medizinische Soziologie
Waldweg 37 a,
37073 Göttingen
Tel. 05 51 / 39 81 95
eMail: obahrs@gwdg.de

Verlag: Verlag Gesunde Entwicklung,
Bad Gandersheim,
eMail: verlag@gesunde-entwicklung.de

Layout: Stefanie Klemp, Dresden

Druck: Pressel Druck

Auflage: 500 sowie als E-Journal abrufbar unter
www.salutogenese-dachverband.de

Erscheinungsweise: 2x pro Jahr
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die
Meinung des Autors / der Autorin wieder, nicht
unbedingt die der Herausgeber/Redaktion.

ISSN 1862-5266

Einzelpreis: **7,00 €**

Jahresabo: **15,00 €** (inkl. Versand)